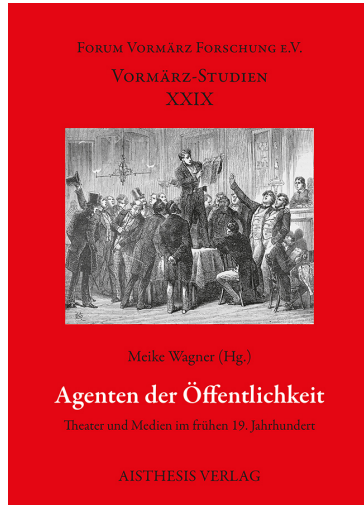


Leseprobe

Meike Wagner (Hg.)

Agenten der Öffentlichkeit

Theater und Medien
im frühen 19. Jahrhundert



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2014

Abbildung auf dem Umschlag:

„Im Namen der konstitutionellen Regierung, still! Ich werde vorlesen!“,
aus: Heinrich Reschauer: Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution,
Bd. 1, Wien 1872, S. 31.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2014

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1008-5

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Meike Wagner	
Agenten der Öffentlichkeit.	
Einführende Bemerkungen zu Theater und Medien	
im frühen 19. Jahrhundert	7

POLITISCHES AGENS UND LITERATUR

Nobert Otto Eke	
„Man kann auch auf die Deutschen nicht wirken,	
wenn sie in Schauspielhäusern sitzen.“	
Mediale Konstellierungen von Öffentlichkeit	
im Zeitalter der Revolutionen	29

Christopher Balme	
Parrhêsia und Polis.	
Zur Begründung der Meinungs- und Redefreiheit	
im Vormärz im Spiegel der Antiken-Rezeption	61

Christian Sinn	
Erzählte Öffentlichkeit.	
Zur (vor-)aufklärerischen Vorgeschichte	
des modernen Kommunikationskonzepts	75

THEATRALES AGIEREN, POLITISCHES AGIEREN

Jan Lazardzig	
Ruhe oder Stille?	
Anmerkungen zu einer <i>Polizey für das Geräusch</i> (1810)	97

Wolf-Dieter Ernst	
Nationalerziehung und Öffentlichkeit.	
Die Kontroverse um die Einrichtung	
einer staatliche Schauspielschule (1846-1848)	117

Kati Röttger	
<i>Todesstoß dem August von Kotzebue.</i>	
Politisches Attentat – Fanal einer Krise.	
Zur Theatralität der Öffentlichkeit zwischen moralischer Bühne	
und politischer Gewalt	135

ÖFFENTLICHKEIT UND JOURNALISTISCHE AGENTEN

Karen Hagemann	
Literaturmarkt, Zensur und Meinungsmobilisierung.	
Die politische Presse Preußens zur Zeit der Napoleonischen Kriege	171

Hannelore Putz	
Erfolgreiche Proteste.	
Die Zensurverordnung König Ludwigs I. von Bayern	
und ihr Scheitern	197

Meike Wagner	
Zeitungskrieg und Theaterskandal.	
Konkurrierende Öffentlichkeiten im Berlin der 1820er Jahre	217

Julia Stenzel	
Das Quaken der Journale.	
Die aristophanischen <i>Frösche</i> zwischen literarischer	
und politischer Öffentlichkeit	243

Autorinnen und Autoren	267
------------------------------	-----

Meike Wagner

Agenten der Öffentlichkeit

Einführende Bemerkungen zu Theater und Medien im frühen 19. Jahrhundert

Die Beiträge des Bandes sind das Ergebnis der Tagung *Agenten der Öffentlichkeit. Theater und Medien im 19. Jahrhundert*, die im Sommer 2011 am Center for Advanced Studies (LMU) in München stattfand. Tagung und Sammelband entstanden aus dem Bedürfnis heraus, interdisziplinäre Perspektiven auf die theatralen, literarischen und publizistischen Transformationen des politischen und literarischen Kommunikationsfeldes im frühen 19. Jahrhunderts zu präsentieren, und eine Disziplinen übergreifende Diskussion in Gang zu setzen. In dieser historischen Phase des gesellschaftlichen und politischen Umbruchs blieben auch die künstlerischen und publizistischen Medien nicht unberührt von dem Drang nach politischer Gestaltung. Nach der Französischen Revolution als Moment einer radikalen Realisierung moderner Politik- und Öffentlichkeits-Konzeptionen gewannen in aufklärerischen Diskursen um Öffentlichkeit und öffentliche Meinung Aspekte konkreter politischer Einflussnahme an Bedeutung. Während sich die Aufklärung noch in hierarchische Strukturen eines elitären Bildungsmodells einschrieb, wurden nun zirkuläre und quer zu Schichtenzugehörigkeit operierende mediale Konfigurationen immer wichtiger. Aus diesem Gegensatz zwischen aufklärerischem und ‚modernem‘ Kommunikationskonzept entstanden Spannungen, die eine mediale ‚Experimentalphase der Öffentlichkeit‘ zwischen 1800 und 1850 als Konfliktfeld charakterisieren.

Zwei spezifische Momente der historischen Entwicklung sind hier Motor und Symptom zugleich einer medialen und literarischen Moderne-Entfaltung, die gesellschaftliche politische Wirksamkeit erreicht: Es ist zum einen die Genese des modernen Subjekts als Abstraktum, herausgelöst aus Herkunft und Tradition, und es ist zum anderen die expansive Medienentwicklung, welche das Theater und stärker noch die Presse als politische Foren herausbildet. Von vielen Zeitgenossen wurden diese Umbrüche krisenhaft erfahren. Vertraute Wege der Kommunikation brachen weg, neue mussten experimentell erprobt werden, gewohnte Rollenzuweisungen funktionierten nicht mehr, das Agieren in der Öffentlichkeit und mit der Öffentlichkeit musste neu bestimmt werden. Diese beiden transformativen Momente

waren dabei ineinander verwoben: Neue Medien kamen erst zur Geltung, als die Abstraktion des Menschen herkömmliche Wertesysteme aufhob und ein Bedürfnis nach Orientierung auslöste. Die Idee der Abstraktion des Menschen wurde diskursiv durch mediale Verbreitung befeuert und somit dadurch zuallererst durchgesetzt. Damit lässt sich diese chiasmisch verbundene Doppel-Krise auch unter dem Rubrum eines Moderne-Diskurses bestimmen.

Die Krise der neuen Medien

Dirk Baecker charakterisiert aus soziologischer Sicht die gesellschaftliche Krise als paradoxes Zusammenspiel des Zusammenbruchs bestimmter gesellschaftlicher Erscheinungen („breakdown“) vor dem Hintergrund stabiler gesellschaftlicher Strukturen und der (Neu-)Formierung von Gesellschaft („design“) als Antwort auf diesen:

[A] crisis is bound to happen in a society that in all other respects works fine. If not, society would be destroyed. This paradox translates into a coding of events of crisis, which distinguishes the positive side of breakdown from the negative side of design. ‚Positive‘ means here that there are some events of crisis positively indicated, ‚negative‘ that there is reflection about these events, which puts them into a broader picture of the structure and culture of society designed to reproduce itself.¹

In diesem Sinne verbindet Baecker die Implementierungsphasen von neuen Medien, die Einführung und Durchsetzung von neuen Kommunikationsformen mit einer gesellschaftlichen Krise: „[A] distributive medium of communication is not just making it easier to communicate but also producing the problem of how to structurally and semantically handle new ways of communication.“² Der Umgang mit dem neuen Medium / den neuen Medien wird als Kontrollverlust erlebt, die neuen Medienpraktiken als ‚Sache der Jugend‘ verstanden und somit mit deutlichen Vorbehalten

1 Dirk Baecker: „The Culture Form of Crisis“. Vortrag bei „After the Catastrophe? International Conference on Economy, Law and Politics in Times of Crisis“, Johann Wolfgang von Goethe-Universität, Frankfurt am Main, 25.-28. März 2010, S. 1. Veröffentlicht auf der Homepage von Dirk Baecker: www.dirkbaecker.com, letzter Zugriff 21. September 2012.

2 Ebd., S. 4.

belegt. Was wir heute in der Diskussion um das Internet und Web 2.0 erleben, lässt sich so einordnen als gesellschaftliche Krisenerfahrung im Angesicht der medialen Implementierungs- und Durchsetzungsphase. Diese Krise der Implementierung neuer Medien lässt sich auch historisch zurückbeziehen auf die Umbruchphase um 1800; hier ist es die massive Entwicklung des Journalismus und der Presse, die ‚besorgniserregende‘ Formate ‚neuer Medien‘ hervorbringt.

Reinhart Koselleck gebraucht den Krisen-Begriff in seiner viel beachteten Studie *Kritik und Krise* (1959)³ für eine Perspektive auf die Entstehung der aufklärerischen Kritik im 18. Jahrhundert, um die Ursachen der politischen Krise der Moderne zu erhellen. Er legt dar, wie im 18. Jahrhundert der Absolutismus durch moralische Freisetzung der bürgerlichen Individuen die Kritik der Aufklärung hervorgebracht hatte. Ungeachtet des wachsenden kritischen Bewusstseins verweigerte der Absolutismus, so Koselleck, den Bürgern jedoch die politische Teilhabe. Während sich nun zum einen die Stagnation des Absolutismus zur politischen Krise der Französischen Revolution auswuchs, so tendierte zum anderen die bürgerliche Kritik zu einer *Negation politischer Faktizität* und wandte sich zu utopischen Gesellschaftsentwürfen. Koselleck konstatiert hier den Beginn einer grundsätzlichen Krise des Politischen, die auch die Gegenwart noch betreffe:

Im Kreuzfeuer der Kritik wurde nicht nur die damals aktuelle Politik zermürbt, sondern im gleichen Prozeß löste sich auch die Politik selbst als ständige Aufgabe des menschlichen Daseins in utopische Zukunftskonstruktionen auf. Die politische Struktur des absolutistischen Staates und die Entfaltung des Utopismus sind ein komplexer Vorgang, mit dem die politische Krise der Gegenwart anhebt.⁴

Die Medienentwicklung nach der Jahrhundertwende lässt demgegenüber jedoch auch einen nach-aufklärerischen *Versuch einer Rückgewinnung politischer Faktizität* erkennen: Die bürgerlichen Kräfte strebten nach öffentlicher Teilhabe als politischer Gestaltungsmöglichkeit. Die Zeit nach der Französischen Revolution hielt hier eine spezifische mediale Initiationsphase bereit – wie sie von Baecker als Krise und Potential eines gesellschaftlichen Re-Designs beschrieben wird –, nämlich die Einführung und Akzentuierung

3 Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Frankfurt am Main ²1976 (1959).

4 Ebd., S. 9.

des modernen Journalismus und den Beginn einer modernen politischen Presse im kontinentalen Europa.

Der Diskurs der Zeit liefert ein großes Spektrum an kritischen und auch warnenden Stimmen zu dieser als neuartig empfundenen Publikationspraxis, die sich deutlich von einer literarischen Pressekultur in dem Sinne absetzte, dass die polarisierende und orientierende Meinung der Berichterstattung anhaftete. Die massenhafte Verbreitung und Wirkung der Presse – der unkontrollierte Zugang zu Tagesaktualität und die selbst bestimmte Medienpraxis – wurde als Bedrohung für die gesellschaftliche Stabilität betrachtet und deren Eindämmung als vorrangiges Ziel für den Erhalt von Ruhe und Ordnung gesehen. Da mag es nicht verwundern, dass uns aus heutiger Sicht etwa die Äußerungen von Joseph Görres aus dem Jahr 1814 gerechtfertigt erscheinen, während den zeitgenössischen Autoritäten sein Anspruch auf öffentliches Wirken suspekt war⁵:

Wenn ein Volk theil nimmt am gemeinen Wohle; wenn es sich darüber zu verständigen sucht, was sich begiebt; wenn es durch Thaten und Aufopferungen sich werth gemacht, in den öffentlichen Angelegenheiten Stimme und Einfluß zu gewinnen; dann verlangt es nach solchen Blättern, die was in allen Gemüthern treibt und drängt zur öffentlichen Erörterung bringen [...] Dahin ist es mit den Teutschen jetzt gekommen, das sollen die Zeitungen verstehen, sie sollen sich würdig machen, daß das Volk als seine Stimmführer sie achte und erkenne, und sie werden ein ehrenvoll und gesegnet Amt verwalten. Auch die Regierungen sollen das erkennen, keine falsche Angst soll sie antreiben, daß sie in diese heilsame Geistesbewegung im Innern ihrer Völker störend eingreifen; keine ängstliche furchtsame Censur soll den allgemeinen Umlauf der Ideen hindern.⁶

-
- 5 Schon zwei Jahre nach diesen Äußerungen wurde seine Zeitung, der *Rheinische Merkur*, von Preußen verboten.
 - 6 Joseph Görres: „Die deutschen Zeitungen“. In: *Rheinischer Merkur*, 1. Juli 1814; zitiert nach Kurt Koszyk: *Deutsche Presse im 19. Jahrhundert*, Teil II. Berlin 1966, S. 22. Obgleich auf Veranlassung der preußischen Behörden gegründet, war der *Rheinische Merkur* kein offizielles Blatt. Durch Görres' sorgfältige Redaktionstätigkeit entwickelte sich die Zeitung zu einem der wichtigsten Nachrichten- und Meinungsorgane der Zeit. Streitbar für die nationale Einheit Deutschlands konnte Görres eine damals relative hohe Auflage von 3.000 Exemplaren erreichen. Vgl. Kurt Koszyk: *Deutsche Presse im 19. Jahrhundert*, S. 22-34.

Diese Vorstellung einer modernen politischen Presse und ihrer freien Entfaltungsmöglichkeit ist mit der Erfahrung einer staatlichen Förderung und Lenkung der Meinungspressen während der kurzen Phase der Befreiungskriege (1813-1815) verbunden. In dieser Zeit hatte Preußen erstmals die Zeitungen und Zeitschriften ausdrücklich zur moralischen Hebung des Volkes genutzt und die Verbreitung von antinapoleonischen und nationalistischen Presseergebnissen durch Zensurlockerungen gefördert.⁷

Die politische Krise, von Koselleck mit der Aufklärung in Verbindung gebracht, zeigt sich hier als mediale Krise. Das Streben nach politischer Teilhabe war eng verknüpft mit der Partizipation an einer Öffentlichkeit in Form neuer Medien. Damit wurde die Frage nach der Pressefreiheit zu einer Kernfrage des Politischen, während gleichzeitig die Nutzung dieser ‚neuen Medien‘, deren Implementierung als krisenhaft empfunden wurde, von den konservativen Kräften unter politischen und gesellschaftlichen Generalverdacht geriet. Parallel dazu kam mit der Französischen Revolution ein Menschen- und Gesellschaftsbild zur Geltung, das gesellschaftliche Stellung und politisches Handeln völlig neu aufeinander bezog.

Die Abstraktion des Menschen

Das seit dem 18. Jahrhundert in Europa verbreitete Denken der Aufklärung basierte auf der Idee einer Herauslösung des Menschen aus seiner „selbstverschuldeten Unmündigkeit“,⁸ einer Emanzipation also von hierarchisch und religiös wirksam eingegengten Denkstrukturen. Politische Faktizität erhielt diese Emanzipation durch die Erklärung der Menschenrechte am 26. August 1789, die zu den weltgeschichtlich weitreichendsten Errungenschaften der Französischen Revolution gehört. Die Idee, dass das Recht auf Freiheit für alle Menschen gleich sei und somit eine universale Geltung habe, unabhängig von den geschichtlichen Voraussetzungen der Herkunft, setzt die emanzipatorische Herauslösung der Menschen aus ihren kulturellen, geistigen und religiösen Zusammenhängen voraus.

Das gefährliche Umschlagen dieser Herauslösung in eine absolut bindungslose Rationalität – was ja in der Französischen Revolution zur ‚Terrorherrschaft der Vernunft‘ geführt hatte – war ein zentrales Problem der

7 Vgl. hierzu Karen Hagemanns Beitrag in diesem Band, S. 171-197.

8 Vgl. Immanuel Kant: „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ In: *Berlinische Monatsschrift*, Dezember-Heft 1784, S. 481-494.

Philosophie der Zeit und beschäftigt uns als politisches und gesellschaftliches Problem bis auf den heutigen Tag. Georg Wilhelm Friedrich Hegel hat dies in seiner dialektischen Konzeption der „Entzweiung des Menschen“ aufgenommen und formuliert. Die Begründung der subjektiven Freiheit durch die Universalität der Menschenrechte berge, so Hegel, das Moment der Entzweiung in sich – nämlich den Widerspruch von geschichtsloser Abstraktion (Universalität der Menschenrechte) und geschichtlicher Substanz (Bindung an Herkunft und Sitte). Die Gesellschaft müsse notwendig geschichtslos abstrakt sein, um dem Recht Gültigkeit zu verschaffen. Der subjektive Mensch müsse hier als ‚allgemeine Person‘ betrachtet werden:

Es gehört der Bildung, dem *Denken* als Bewußtsein des Einzelnen in Form der Allgemeinheit, daß Ich als *allgemeine Person* aufgefaßt werde, worin *Alle* identisch sind. *Der Mensch gilt so, weil er Mensch ist*, nicht weil er Jude, Katholik, Protestant, Deutscher, Italiener u.s.f. ist.⁹

Die geschichtliche Herkunft des Menschen sei für die Bedürfnisstruktur der bürgerlichen Gesellschaft bedeutungslos, darauf beruhe die Abstraktheit und Geschichtslosigkeit des in ihr liegenden menschlichen Seins. Die Privatinteressen der bürgerlichen Gesellschaft gewönnen damit an Geltung und unterhöhlten die gesellschaftliche Sittlichkeit. Gleichzeitig suche der Mensch jedoch das ‚Schöne‘, ‚Wahre‘ und ‚Heilige‘ gegen den aufgeklärten Verstand zu retten.¹⁰ Dies führe unweigerlich zu einem modernen existenziellen Zustand der Entzweiung¹¹ in der bürgerlichen Gesellschaft, zu einer

9 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*. Hamburg 1995, §209, S. 180.

10 Vgl. zu dieser dialektischen Einheit von Subjektivität und Objektivität auch Joachim Ritter: *Hegel und die französische Revolution*. Köln, Opladen 1957, S. 39f; zur Dialektik Hegels vgl. auch Paul Cobben, Paul Cruysberghs, Peter Jonkers, Lu de Voss (Hgg.): *Hegel-Lexikon*. Darmstadt 2006, Eintrag „Dialektik“, S. 181-184.

11 In seiner *Differenzschrift* entwickelte Hegel den Begriff der Entzweiung im Zusammenhang mit dem „Bedürfnis der Philosophie“, also der notwendigen Funktion der Philosophie, die Entzweiung als dialektisches Verhältnis aus ihrer Fixierung auf das Entgegengesetzte zu lösen und funktional umzudeuten. Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: „Differenz des Fichteschen und des Schellingschen Systems der Philosophie“ (1801) In: Eva Moldenhauer, Karl Markus Michel (Hgg.): *Hegels Werke*, Bd. 2. Frankfurt am Main 1979, insbes. S. 20-25 („Bedürfnis der Philosophie“).

„negativen Freiheit“, die Hegel dann positiv als Form einer Dialektik der Geschichte umwandte.¹²

In dieser politischen Konzeption wird die Öffentlichkeit zu einem wichtigen Schauplatz der Vermittlung. Hegel selbst hat sich hier – wie so viele seiner Zeitgenossen – ambivalent positioniert zwischen der Einsicht einer notwendigen öffentlichen legitimierenden Vermittlung von politischem Handeln¹³ und der Frage, wer die Öffentlichkeit bestimmen und regulieren darf.¹⁴ Dies war auch der Ausdruck einer dringenden Hinwendung zu öffentlichem Diskurs und dessen Vermittlungsleistungen, bei gleichzeitiger Skepsis gegenüber den ethischen Prinzipien seiner Akteure.

Die Herauslösung der Menschen aus ihren tradierten Kontexten schuf grundsätzlich eine Situation der Verunsicherung und ein großes Bedürfnis nach Orientierung. Die expansive Medienentwicklung war das Passstück zu dieser Konfiguration: Das Bedürfnis nach öffentlichem politischen Diskurs war gespeist aus der Hoffnung auf Leitung und Orientierung, gleichzeitig setzten die ‚neuen Medien‘ die bisherigen politischen Handlungsträger unter Druck, welche bis dahin im Rahmen der ‚Arkanpolitik‘ ihr Monopol in der Bestimmung von Handlungsleitlinien und ‚Wahrheiten‘ behauptet hatten. Diese historische Situation wurde von Literaten und Journalisten wiederum im Rückgriff auf Hegel als ‚Geist der Zeit‘ empfunden. Hegel hatte hier einen Begriff für das nun entstehende Bewusstsein über die historische Situiertheit des Individuums geprägt und mit einem Konzept politischen Handelns verbunden. In der radikalen Lesart seiner Sentenz „Was vernünftig ist, das ist wirklich; was wirklich ist, das ist vernünftig“¹⁵ machten die Linkshegelianer daraus den Appell, die unvernünftige, d.h. die absolutistisch-politische,

12 Vgl. Joachim Ritter: *Hegel und die französische Revolution*, S. 33: „Es gibt keine Möglichkeit, dadurch aus der Entzweiung herauszukommen, daß man sich entweder auf die eine oder die andere Seite schlägt, um das ihr jeweils Entgegengesetzte als Nichtseiendes zum Verschwinden zu bringen. Subjektivität und Objektivität sind vielmehr geschichtlich aufeinander verwiesen; sie sind zusammen das substantiell ganze geschichtliche Dasein.“ Hervorhebung im Original.

13 Vgl. etwa seine Befürwortung des öffentlichen politischen Diskurses um die Württembergische Staatsverfassung 1815-1816 in seiner Ständeschrift „Beurteilung der Verhandlungen in der Versammlung der Landstände des Königreichs Württemberg im Jahr 1815 und 1816 (1817)“. In: ders.: *Werke*, Bd. 4. hg. von Eva Moldenhauer, Frankfurt am Main 1979, S. 462-597.

14 Vgl. seine Ausführungen in Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, insbes. §§314-319.

15 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, S. 14.

Realität durch politisches Handeln in eine vernünftige, dem Zeitgeist der Liberalisierung entsprechende Wirklichkeit umzugestalten. Für das Theater und Drama ließen sich daraus neue Impulse für eine politische Relevanz gewinnen, so Denkler:

Denn wenn das Drama als Frucht und Zeugnis des historischen Prozesses das Vernünftige, Wirkliche mitteilen sollte, mußte einerseits das Wirkliche vernünftig werden und andererseits das Drama vernünftig genug sein, um das Wirkliche darstellen zu können: Evolution oder Revolution der realen Verhältnisse begannen sich mit der Evolution oder Revolution des Dramas zu überdecken.¹⁶

Die Transformation von Gesellschaft und Politik lässt sich zugespitzt als Krisengeschehen ausdrücken, in dem Diskurs und Wirklichkeit auseinanderklaffen und von den Medien – Presse, aber auch Theater – eine Kohärenzstiftung erwartet wird. Die Dinge wieder in einen harmonischen Zusammenhang bringen hieße dann, politisch zu handeln. Und dies genau wird von den künstlerischen und journalistischen Formen von Öffentlichkeit eingefordert.¹⁷

Die Experimentalphase des Öffentlichen

Beide Zugänge zur Krise der medialen Öffentlichkeit – *Implementierung neuer Medien* und *Abstraktion des Menschen* – sind in Jürgen Habermas' wirkmächtige Schrift *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1962) eingegangen. Anders jedoch als bei Habermas, der dies als Emanzipationsbestrebungen einer bürgerlichen Öffentlichkeit beschreibt und eine politische bürgerliche Öffentlichkeit als Ziel dieses krisenhaften Strukturwandels versteht, geht es in der Perspektive einer medialen Historiographie nicht darum, ein ‚Modell‘ von Öffentlichkeit zu gewinnen, das zum Abgleich an der weiteren Medien- und Demokratieentwicklung dienen muss. Vielmehr führt die Vorstellung einer historischen Krise als permanentes und performatives

16 Horst Denkler: *Restauration und Revolution. Politische Tendenzen im deutschen Drama zwischen Wiener Kongress und Märzrevolution*. München 1973, S. 30.

17 So gesehen gewinnt auch Hegels Rede vom ‚Ende der Kunst‘ eine andere Bedeutung. Zu einer Reflexion der oftmals unpräzisen Deutung dieser ‚Formel‘ vgl. etwa Annemarie Gethmann-Siefert: *Ist die Kunst tot und zu Ende? Überlegungen zu Hegels Ästhetik*. Erlangen, Jena 1994.

Differenzierungsgeschehen gerade nicht zu fixierbaren Grenzen einer Sphäre von Öffentlichkeit. Medienentwicklung und Abstrahierung des Menschen spielten ineinander und hielten das krisenhafte Geschehen im Bereich der Öffentlichkeit offen. Daher scheint der Begriff einer ‚Experimentalphase des Öffentlichen‘ adäquat: Zur Diskussion steht hier eine sich fortschreibende Auseinandersetzung um das, was öffentlich sein und wer es zu welchem Zweck äußern durfte in Adressierung welchen Publikums. Literaten, Publizisten, Philosophen und auf der Gegenseite Regierungsmitglieder und Staatsbeamte beschäftigten sich mit den Fragen: Wie kann ich zu einem öffentlichen Akteur werden? Wo liegt die Grenze meiner Handlungs- und Einflussmöglichkeiten in der Öffentlichkeit? Wer darf als Publikum an der Sphäre des Öffentlichen teilhaben und welche Wirkungen sollen und dürfen meine öffentlichen Äußerungen haben?

Wie sich die Transformation von Kommunikationsstrukturen im Rahmen dieser historischen Konfiguration in konkrete Öffentlichkeitspraxis umsetzen lässt, kann man mit Jürgen Fohrmann als ‚mediale Zirkulation‘ betrachten. Die althergebrachte hierarchische Gelehrtenkommunikation der Aufklärung wird nun zu einer nach allen Seiten hin kommunizierenden Publizistik. Die ‚Lebensferne der Studierstube‘ des Gelehrten steht dabei, so Fohrmann, konträr zum in der Öffentlichkeit stehenden intellektuellen Leben:

Die Selbstgenügsamkeit der Studierstube bleibt allemal dem pulsierenden Zeitgeschehen fern. Was aber ist ‚Leben‘, was ist denn ‚Zeitgeschehen‘? Antwort: ‚Leben‘ ist nun Öffentlichkeit; Öffentlichkeit wiederum ist Zirkulation. Zirkulation wird durch schnelle Medien hergestellt.¹⁸

Das Zeitgeschehen werde nun – Fohrmann beschreibt hier eine nach 1800 einsetzende Entwicklung – in der Öffentlichkeit zirkulär von verschiedenen zwar spezialisierten, aber nicht notwendig gelehrten Stimmen diskutiert. Die Form des Diskurses sei flächig und mehrdimensional, keineswegs eine lineare Belehrung und Aufklärung über wahre Sachverhalte – vom oberen Ende der Hierarchie zu deren unteren Schichten.

Fohrmann macht die ‚mediale Zirkulation‘ zum zentralen Begriff einer Kommunikationsform, die ein demokratisches Verständnis von Verständigung und kommunikativem Austausch mit sich bringe. Öffentlichkeit

18 Jürgen Fohrmann: „Die Erfindung des Intellektuellen“. In: ders. u. Helmut J. Schneider (Hgg.): *1848 und das Versprechen der Moderne*. Würzburg 2003, S. 113-127, hier S. 115.

stelle sich her durch den Kreislauf der Informationen und Meinungen, wie es 1844 in den *Grenzboten* zu lesen war: „Die Wanderung der Nachrichten und Raisonsnements aus dem öffentlichen Volksleben in die Presse und von da wieder ins Volksleben zurück, bildet bei uns die Pulsader der politischen Journalistik.“¹⁹ In diesem Austausch lasse sich eine politische Meinung herauskristallisieren, die politische Veränderung bewirken soll und kann. Doch das Funktionieren dieser ‚medialen Zirkulation‘ benötige einen „professionellen Agenten für ihre Operationen,“²⁰ den Intellektuellen als Experten für Öffentlichkeit und deren Funktionsweisen an sich. Gekennzeichnet sei diese Expertise durch mediale Kompetenz, Öffentlichkeitsanspruch und Geschwindigkeit.²¹

Damit werden die Effekte der ‚medialen Zirkulation‘ zu den Geburtshelfern eines modernen Journalismus und einer politischen Meinungspresse. Fohrmann verweist auf die Relevanz dieser Grundkonstellation für die Entwicklung spezifischer publizistischer Formate:

‚Zirkulation‘ erscheint jetzt nicht mehr als Nebeneffekt oder gar als Schrecken, sondern als die Bedingung der Möglichkeit von Tätigkeit, von Schreiben: Zirkulation *ist* das Transitorische, *ist* der Augenblick des Lebens, der *formrelevant* wird. Die ‚junge Bewegung‘ setzt damit nicht einfach die überkommenen Schreibweisen fort, sondern versucht sich programmatisch auf Verfahren und Genres kurzer Dauer einzustellen. Auf diese Weise wird der moderne Journalismus geboren mit seinen ‚kleinen Formen‘ (Zeitbild, Essay, Porträt, ‚Silhouette‘, Kritik, Korrespondenzbericht, Reiseimpressionen u. ä.). Bei diesen Textsorten geht es um eine Mischung aus wissenschaftlicher Lizenz und schneller Operation, die gern das Argument personal markiert, um in der Wucht persönlicher Polemik auch die Geltung der Behauptung durchzusetzen. Dem dient insbesondere der ‚Witz‘, jenes Genre, zu dem das eingeschränkte Gelehrtentdasein in keiner Weise fähig zu sein scheint.²²

In diesem Sinne lässt sich etwa auch die Transformation der Kunst- und Theaterkritik vom rasonierenden Essay zur kurzen Textform einer aktuellen, pointiert artikulierten Meinung über Stück und Aufführung in die Logik der Zirkulation einfügen.

19 Anonymus: „Magyarische Journalistik“. In: *Grenzboten*, 1844, S. 265; zitiert nach Jürgen Fohrmann: „Die Erfindung des Intellektuellen“, S. 120.

20 Jürgen Fohrmann: „Die Erfindung des Intellektuellen“, S. 116.

21 Vgl. ebd., S. 119.

22 Ebd., S. 117f.

Das mediale Prinzip der Zirkulation, die Polemik und auch die Versatilität der Publizisten waren einem konservativen Medienverständnis grundsätzlich suspekt. Dort ging es um die Verankerung einer Sache oder einer Person im festen Grund einer Werteordnung; es ging um „Charakter“ und „Haltung“.²³ Diese Begriffe wurden zur Kampffarole gegen die journalistische Publizistik – ‚Gesinnungslosigkeit‘ hieß das vernichtende Urteil über den nach allen Seiten hin kritischen Intellektuellen. Darüber hinaus war die ‚mediale Zirkulation‘ neuen Rezipientenschichten zugänglich und unterließ damit das hierarchische Aufklärungsprinzip, das eine Bildung und Orientierung von oben, von den Gelehrten, hinunter zu den bildungsferneren Schichten vorsah. Dass es daher aus konservativer Sicht notwendig erschien, ‚Intellektualität‘ und somit auch die Merkmale einer zirkulären Medienstruktur zurückzudrängen, ist offensichtlich. Als Gegenmodell zu dieser ‚Verflachung‘ der publizistischen Öffentlichkeit wurde eine „ächte Publizität“ (Wittgenstein)²⁴ im Sinne einer Gelehrtenöffentlichkeit und einer eingegrenzten Publikumssphäre beschworen.

‚Ächte Publizität‘

Wie verdächtig diese neuen Entwicklungen und Bedürfnisse der ‚Akteure der Öffentlichkeit‘ für die Staatsautoritäten waren, lässt sich anhand der ‚Ansichten‘ des preußischen Staatsministers Fürst von Wittgenstein nachzeichnen, die er in einvernehmlicher Öffentlichkeitspolitik dem österreichischen Außenminister Fürst von Metternich überreichen ließ.²⁵ Witt-

23 Vgl. ebd., S. 123.

24 Vgl. Fürst zu Wittgensteins Ausführungen zur Pressefreiheit, OESTA, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Polizeihofstelle, 5010/1819, o. Bl., Brandakten, Ansichten des Fürst von Wittgenstein zu Zensur und Preßfreiheit, 29.5.1819, Kopie.

25 Anfang 1819 setzte das preußische Staats- und Polizeiministerium auf Veranlassung Wittgensteins eine Staatskommission ein, die über die Zensur- und Pressefreiheit beraten und dem Ministerium einen Vorschlag zu einem Pressegesetz unterbreiten sollte. Wittgenstein konnte aus politischen Gründen nicht der von ihm selbst eingesetzten Kommission angehören und musste auf anderem Wege dort seinen Einfluss gegenüber dem liberaleren Staatskanzler von Hardenberg sichern. Er entwarf eine schriftliche Eingabe, die er mit der Anweisung der Berücksichtigung der Kommission übergab und gleichzeitig über den österreichischen Gesandten von Zichy an Metternich schicken ließ, vgl. OESTA,

genstein argumentierte hier vehement gegen den Anspruch, die ‚modernen Zeiten‘ würden eine Aufhebung der Zensur verlangen, da dieses repressive Mittel einer absolutistischen Machtausübung einer anderen Zeit entstamme und souveräne Machthaber vielerorts (etwa in Sachsen-Weimar oder in den ehemaligen Rheinbund-Staaten) zumindest eine Lockerung der Zensur als Teil einer zeitgemäßen Öffentlichkeits- und Medienpolitik betrachteten. Für ihn bestand, im Gegenteil, in den gegenwärtigen Zeiten eine große Umsturzgefahr, die unmittelbar mit den politischen medialen Potentialen zusammenhing. Er konstatierte:

Die Presse hat in Deutschland vielleicht nie so viele Vergehen begangen, als in den letzten Jahren; die Anzahl derjenigen, welche die Grenzen der Preßfreyheit überschreiten u zu überschreiten sich bestreben, hat eben so stark zugenommen, als die Gelegenheit, Schriften der Art zu Tage zu fördern; die schriftstellerische u schreibselige Thätigkeit hat nicht bloß eine seltene Höhe, sondern auch eine für den inneren Frieden sehr nachtheilige u bedenkl. Tendenz erhalten, u Grundsätze u Zwecke zum Zielpunkt genommen, welche mit der Verfassung Deutschlands u der einzelnen Staaten unvereinbarlich sind; Haß u Tadel der Regierungen u ihrer Handlungen ist das Gepräge der meisten Pamphlets u sehr vieler Zeitschriften.

Diese Zeiten, welche die Reclamatoren der unbedingten Preßfreyheit selbst ‚die bewegten‘ nennen, sind daher wahrlich sehr wenig geeignet, um die Mittel, Preßfreyheit zu verhindern, aufzuheben und den Leidenschaften vollen Zügel zu lassen.²⁶

Ganz deutlich zeichnete Wittgenstein hier das Bild einer überbordenden Medienentwicklung, deren sich ungebremst entfaltende Öffentlichkeiten er als gesellschaftliches Krisenszenario wahrnahm. Grundsätzlich bestand bei Wittgenstein ein Generalverdacht gegenüber der medialen Öffentlichkeit. So setzte er die Veröffentlichung einer Schrift mit dem Bestreben gleich, „Beleidigungen der öffentlichen Ordnung und der Individuen öffentlich [zu] verbreiten.“²⁷ Der Staat habe die Pflicht, der pressebezogenen Straftat konsequent vorzubeugen, und er habe durch die Konzessionierung der Presse

Allgemeines Verwaltungsarchiv, Polizeihofstelle, 5010/1819, o. Bl., Brandakten, Bericht des k.k. österreichischen Gesandten von Zichy in Berlin an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten H.F. von Metternich, 8. Juni 1819, Kopie.

26 OESTA, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Polizeihofstelle, 5010/1819, o. Bl., Brandakten, Ansichten, 29. Mai 1819.

27 Ebd.

eine besondere Verantwortung für dieses von ihm grundsätzlich gestattete öffentliche Medium und müsse im Sinne der präventiven Strafverhinderung (Polizei-System) handeln.

Wittgenstein konnte einer frei entfalteten Öffentlichkeit keine positive Wirkung zugestehen, selbst wohlmeinende Reformabsichten lehnte er ab. Nur in der direkten Kommunikation mit dem Staatsoberhaupt sollten berechnete politische und soziale Ansprüche geltend gemacht werden dürfen.²⁸ Tatsächlich sah das Allgemeine Preußische Landrecht in Teil II, Tit. 20, § 156 ausdrücklich die Möglichkeit der direkten Kommunikation mit dem Souverän vor.²⁹ In der Praxis war es jedoch so, dass es nur den mit der preußischen Bürokratie und den Hofgepflogenheiten vertrauten höheren Schichten der Gesellschaft gelang, ihre Anliegen wirklich vor den Königs-
thron zu bringen.

Die Klassenfrage ist in der Analyse der Öffentlichkeits-Konzepte im frühen 19. Jahrhundert in der Tat ein wichtiger Faktor.³⁰ Das patriarchale Hierarchiesystem sah vor, dass man sich dem ‚väterlichen‘ Monarchen mit seinen

28 Vgl. ebd.

29 Vgl. *Preußisches Allgemeines Landrecht*, Teil II, Tit. 20, § 156: „Es stehe einem Jeden frey, seine Zweifel, Einwendungen u Bedenklichkeiten gegen Gesetze u andere Anordnungen im Staate, so wie überhaupt seine Bemerkungen u Vorschläge über Mängel u Verbesserungen sowohl dem Oberhaupte des Staates, als den Vorgesetzten der Departments anzuzeigen, u letztere sind dergleichen Anzeigen mit erforderl. Aufmerksamkeit zu prüfen verpflichtet.“ Zitiert nach OESTA, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Polizeihofstelle, 5010/1819, o. Bl., Brandakten, Ansichten, 29. Mai 1819.

30 Die Frage, inwiefern ein Medium untere Gesellschaftsschichten erreicht, hatte großen Einfluss auf die Zensurpraxis des 19. Jahrhunderts. Vgl. hierzu Robert Justin Goldstein: „Political Theater Censorship in Nineteenth-Century France in Comparative European Perspective“. In: *European History Quarterly* 2010, 40, S. 240-265, insbes. S. 245f. Goldstein hat im Zusammenhang mit der Theaterzensur darauf hingewiesen, dass das Theater als besonders gefährliches und der Zensur besonders streng zu unterwerfendes Medium betrachtet wurde, da es in der Lage war, im Gegensatz zu den frühen Zeitungen und Zeitschriften, ungebildete und des Lesens unkundige Bürger zu erreichen und zu mobilisieren. Goldstein beachtet allerdings in seiner komparatistischen Untersuchung der Theaterzensur die neueren Medienentwicklungen im Pressebereich nach 1800 nicht ausreichend, die gerade ein neues, massentaugliches Format von Zeitung/Zeitschrift begünstigten. Dies ist meines Erachtens die zentrale Frage in den Auseinandersetzungen um mögliche und nötige Formen von Öffentlichkeit in dieser Zeit.

Anliegen als braver Untertan scheu zu nähern hatte. Das Oberhaupt hörte und sorgte sich, aber es durfte keine andere außerhalb dieser patriarchalen Struktur agierende Instanz involviert werden. Dies war die Voraussetzung für das Funktionieren der ‚väterlichen Fürsorge‘. Die neuen Medien standen nun quer zu dieser linearen Kommunikationsstruktur. Ihre Meinungsbildung funktionierte flächig und erfasste Schichten, die in der patriarchalen Hierarchie ganz unten stehen sollten. So stellte der Anspruch auf einen offenen Meinungs austausch im Zeichen der ‚medialen Zirkulation‘ eine grundlegende Provokation für das absolutistisch-monarchische Kommunikationssystem dar. Daher auch das unbedingte Festhalten an einer aufklärerischen Gelehrtenöffentlichkeit, die mit der patriarchalen Hierarchie nicht so stark konfigurierte, konnte man ihre ‚Wissenschaftlichkeit‘ doch in einer wenig wirksamen ‚Parallelwelt‘ bestehen lassen.

Wittgenstein legte in seinen „Ansichten“ ganz offen, dass er eine „ächte Publicität“ als Kommunikationsform der gelehrten Schichten einer alle Klassen umfassenden „Öffentlichkeit“ scharf entgegensetzte. Hieran lässt sich die ganze Problematik der Auseinandersetzung des preußischen Staates, aber auch der anderen spätabsolutistischen Mächte, mit den modern umgestalteten Medien Zeitung und Theater festmachen. Wittgenstein registrierte den Umschwung, die neuen medialen Potentiale, und konnte doch nur reflexartig das eingeschränkt öffentliche Konzept einer vormals gültigen „ächtigen Publicität“ beschwören.

Die Lizenz der Presse ist auch durch ihre Wirkungen auf die Staatsdiener für den Staat nach-theilig. Wir haben noch in der Zeit gelebt, in welcher ein öffentlich ausgesprochener Tadel seine Handlungen u Grundsätze von jedem öffentlichen Beamten gefürchtet ward, weil die öffentl. Stimme damals einen größeren Werth hatte, indem derzeit eine ächte Publicität herrschte, sie nur in Männern von anerkannter Qualification einige wenige Organe hatte, u der Staat selbst strenge auf jeden Missbrauch der Presse wachte.

Diese Achtung u Rücksicht für das öffentl. Urtheil hat unter den Staatsdienern abnehmen müssen u abgenommen, seitdem die Mehrzahl der öffentl. Blätter nur Kampfplatz u Organ der Leidenschaften geworden u die sogenannte öffentl. Stimme in unzählbaren Produkten der Presse gegen wenige Groschen an Insertions Gebühren, ja auch wohl umsonst und selbst gegen Honorar von einem Jeden ausgesprochen werden kann: Lob u Tadel haben jetzt ihren Werth u ihren Stachel verloren.³¹

31 OESTA, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Polizeihofstelle, 5010/1819, o. Bl., Brandakten, Ansichten, 29. Mai 1819.

Deutlich wird hier, dass Wittgenstein die Frontlinie zwischen einer elitären Gelehrten- und Spezialistenöffentlichkeit und einer ‚billigen‘ Groschenöffentlichkeit festsetzte, die für jedermann zugänglich sei und von jedem instrumentalisiert werden könne.

An den ‚Ansichten‘ Wittgensteins kann man exemplarisch die kritische Stimmungslage einer Umgestaltung, Transformation der Öffentlichkeit und die damit einhergehenden Ängste vor dem Neuen ablesen. Hier zeigt sich der mediale Grundkonflikt zwischen hierarchischer Erziehungsfunktion und flächendeckender Distribution. Die Konflikte und Aushandlungen von Handlungsoptionen in der Öffentlichkeit laufen dabei zwischen Personen, Institutionen und auch Diskursen ab. Um der Bandbreite der transformativen Ereignisse, Handlungen und Spuren in der Öffentlichkeit gerecht zu werden, wurde für diesen Sammelband ein multiperspektivischer Begriff von „Agenten der Öffentlichkeit“ gewählt.

Agenten der Öffentlichkeit

Der Begriff des Agenten bietet sich an, um auch jenseits einer Personenkonstellation transformative Triebkräfte des ‚Tuns‘, des ‚Verhandelns‘ zu umreißen. Ausgehend von der lateinischen Wortbedeutung von „agere“ – „tun, treiben, ausführen, handeln“ – war der Agent ursprünglich ein personaler Geschäftsträger im politischen Sinne. Der Agent trat vermittelnd auf, um Geschäfte zum Abschluss zu bringen. Immer dann, wenn es Differenzen zu überbrücken galt – ob in kultureller, kommunikativer oder geographischer Hinsicht –, war der Agent der Akteur der Stunde, um das Gelingen einer Verhandlung zu garantieren. Die Verbindung zur Finanzwelt und dem Handel lässt sich heute vor allen Dingen noch im Begriff der „Agentur“ und dem Agenten im Bereich Kunst oder Sport finden. Der politische Aspekt der Vermittlung tritt heute nur mehr im Zusammenhang mit der Spionagetätigkeit auf. Dies scheint jedoch auch für diesen Band interessant, vermittelt der Agent doch zwischen einer öffentlichen und einer geheimen Seite und ist damit unverzichtbar für die Arkanpolitik – sei es innenpolitisch oder in internationaler Hinsicht. Und damit stellt der Agent ein Problem dar für eine zirkuläre und offene Kommunikationspolitik.³²

32 Den Agenten als tradierte Figur der Arkanpolitik und als Anachronismus gegenüber einer demokratischen Öffentlichkeitskonzeption spitzte etwa Gottlieb August von Maltitz in seiner Komödie *Das Pasquill* (1829) mit der Figur des schwerhörigen Polizeispions Spürling satirisch zu.